

[Zurück](#) - [Zurück zur Predigtübersicht](#) - [Zurück zur Startseite](#)

## Bürgersaal - München

### 21. September 2003 (25. Sonntag im Jahreskreis B, Markus 9,30-37)

**Prediger: P. Werner Schwind SJ**

Markus fügt in unserm Text zwischen dem anfänglichen Wirken Jesu in Galiläa und seinem Weggang nach Jerusalem ausdrückliche Jüngerbelehrungen ein, die auch für den Christen unsrer Tage von größter Tragweite sind.

#### **Zweite Leidensvorhersage**

Im Haus von Karfarnaum heißt es, nahm Jesus seine Jünger beiseite. Der Menschensohn werde ausgeliefert, getötet und werde auferstehen". Dreimal hat Jesus sein künftiges Leiden vorhergesagt. Die Jünger sollten die Unumkehrbarkeit seines Weges nach Jerusalem daraus erkennen. Sie sollten allmählich begreifen, dass hinter seinem Wort und seinem Tun ein unabänderlicher Gotteswille stand. "Aber sie verstanden den Sinn seiner Worte nicht, scheuten sich jedoch, ihn zu fragen" (Mk 9,32). Besonders gilt dies hinsichtlich seiner Auferstehung am 3.Tag, einem bei den Juden üblichen Symbolwort, wenn etwas endgültig vollendet war.

Wir sollten uns sehr ernsthaft fragen: ist für uns die Liturgie der Kartage mehr als eine fromme Erinnerung an das, was Jesus für uns getan hat? Ist das Osterfest tatsächlich ein Hoffnungszeichen für die ganze Welt? "Mußte nicht der Messias all das leiden, um so in seine Herrlichkeit einzugehen?" Dieses Wort des Auferstandenen an die Emmausjünger bleibt auch für uns letzten Endes unbegreiflich. Paulus interpretiert: "ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsre Verkündigung leer und unser Glaube sinnlos" (1 Kor 15,14). Aber " wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben. (Rö 6,4)

#### **Rangstreit**

Jesus setzte sich und rief die Zwölf gebieterisch zusammen: „*worüber habt ihr unterwegs gesprochen?*“. Der Wettstreit darüber, wer von Ihnen der Größte sei, scheint zunächst ganz natürlich zu sein. Die Essenische Qumrangemeinde erwartete für die jenseitige Welt die gleiche Rangordnung, wie sie in der Gemeinde üblich war.

Auch die spätere rabbinische Theologie kannte 7 Klassen der Himmelsparadiesbewohner. Geärgert haben sich die Jünger über die Zebedäussöhne, die die Sitze zur Rechten und Linken des Messias in seinem Reich erbaten ( Mc 10,35) und deren Mutter sich auch noch einschaltete (Mt 20,20). Nach Jesus ist der Größte, der wie ein Letzter dient. Es ist zwar ein Grundgesetz menschlichen Zusammenlebens, dass keine Gemeinschaft ohne eine gewisse Rangordnung Bestand haben kann. Aber ein Dienstant darf nicht allein auf Leistung, Erfolg und Anerkennung aufbauen, sondern auf Pflichterfüllung, Kompetenz und Durchsetzungsvermögen ohne rücksichtslose Machtausübung. Die Umarmung eines unfertigen, unangepassten, hilfsbedürftigen Kindes zeigt, was Jesus mit Rangordnung meint: zweckfreie Liebe gerade den Geringsten gegenüber. Das klang schon im Magnifikat Mariens an "Gott erhöht die Niedrigen, stürzt die Mächtigen vom Thron" (Lk 1,52). Jesus demonstriert dies nachdrücklichst bei der Fußwaschung im Abendmahlsaal.

#### **Geistgeprägtes Miteinander ist Hoffnung für Welt.**

Die Kirche führt das Werk Christi weiter, indem sie sich zu jeder Zeit am Evangelium neu orientiert. Das Problem in der Urkirche war die kleine Herde mit hauptsächlich sozial Niedriggestellten. Es gab wenig Zulauf, mancherlei Konfliktstoff und Rückschläge. Heute machen uns erschreckende Auflösungstendenzen in einer pluralen Gesellschaft zu schaffen: der Verlust von Tradition und allgemein gültigen Werten, materielle und psychische Nöte, bs. große Ängste, ein Spiegelbild vielfältiger Unsicherheiten.

Hier ist die Kirche berufen zum Dienst in der Welt und an der Welt: „*wo der Geist wirkt, da ist Freiheit*“ (2Co, Gal, Rö). Die Gabe Hl.Geistes will der Kirche eine neue Identität schenken und die Veränderung der Welt durch Jesus Christus vollenden. Die Kirche kann ein Modell schöpferischen Miteinanders werden. In der Gemeinsamkeit eines Glaubens tiefster Überzeugungen, in der praktischen Diakonie unter der Norm der Nächstenliebe, in einer Hoffnung, die alle Grenzen sprengt, hat die Kirche eine ungeheure geistige Potenz. Dazu eine Weite des Vertrauens zum Wirken der Gnade Gottes, der alles möglich ist. Allerdings muß sich die Kirche von einer sogenannten Volkskirche, deren Glieder nur von oben her Belehrte, Gelenkte und sakramental Versorgte sind, wegentwickeln. Sie muß eine Kirche des Gottesvolkes werden, in der die Glaubenden mitdenken, mitreden und mitverantwortlich handeln dürfen. Je ängstlicher die Verantwortlichen in der Kirche z.B. durch Treueide „Positionspfähle“ in den Boden rammen, je höher sie z.B. durch einen Weltkatechismus einen „Pferch“ bauen, um die fromme Herde zusammenzuhalten, desto leichter Herzens sucht diese außerhalb ihr Heil.

In der entscheidenden Konstitution „Gaudium et spes“ mahnt das II. Vatikanische Konzil: „Zur Erfüllung ihres Auftrags obliegt der Kirche allezeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der

Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen".

**STATIO Jac 3,16-4,3** Weisheit von unten: natürlicher Mensch will sich nicht nur selbstverwirklichen sondern durchsetzen [kein christliches Leben, Gebet mehr möglich] - von oben: Verwurzelung in Gott, dessen Liebe größer ist als unser Herz [sich verschenken wie Jesus wird möglich.]

[Werner Schwind SJ - Mailto: w.schwind@jesuiten.org](mailto:w.schwind@jesuiten.org)